

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklošičstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklošičstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 10. Juli 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XIV. Stück der ruthenischen, das XXXVII. Stück der böhmischen und das XLII, XLIV. und XLV. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1913 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. Juli 1913 (Nr. 158) wurde die Weiterverbreitung folgender Preß-erzeugnisse verboten:

- Nr. 177 „La patria del Friuli“ vom 27. Juni 1913.
- Nr. 27 „Lounský kraj“ vom 5. Juli 1913.
- Nr. 357 „XX. vek“ vom 5. Juli 1913.
- Doppelnummer 76—77 „Osveta lidu“ vom 2. Juli 1913.
- Nr. 26 „Naše právo“ vom 4. Juli 1913.
- Nr. 27 „Náhodské listy“ vom 4. Juli 1913.
- Nr. 27 „Hlas venkova“ vom 4. Juli 1913.
- Das in Leitmeritz gedruckte Plakat: „Deutsche heraus!“
- Nr. 13 „Přítel lidu“ vom 1. Juli 1913.
- Nr. 53 „Volksfreund“ vom 4. Juli 1913.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 6. Juli 1913, Z. 5563/M. Z., der in Seattle (Washington) erscheinenden periodischen Druckschrift: „Slobodna Tribuna“ (Freie Tribuna) auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsräte vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Nichtamtlicher Teil.

Rumänien und der Balkankrieg.

Aus Bukarest wird der „Pol. Kor.“ gemeldet: Die Mobilisierung der rumänischen Armee nimmt den programmgemäßen Fortgang und die Haltung der Bevölkerung sowohl in der Hauptstadt als auch in der Provinz läßt keinen Zweifel, daß das Eingreifen Rumäniens in die Balkankrise die begeisterte Zustimmung der Nation findet. Die maßgebenden Kreise sind von dieser Aufnahme ihrer Politik im Lande begreiflicherweise hoch befriedigt. Sie sind aber nicht geneigt, sich durch diese Kundgebungen in eine draußgängerische, waghalsige Politik drängen zu lassen, die den Absichten des Königs Carol ebensowenig entsprechen würde wie den von ihm mit Klugheit und Mäßigung vertretenen Interessen des rumänischen Volkes. In unterrichteten Kreisen wird darauf hingewiesen, daß man noch nicht alle Hoffnung auf eine

für Rumänien friedliche Lösung der allerdings stark zugespitzten Lage verlieren dürfe. Man hält es für immerhin möglich, daß man in Bulgarien, wenn erst einmal die Bereitstellung der rumänischen Armee an der Donau vollzogen sein wird, angesichts der drohenden Gefahr eines rumänischen Einfalles von der bisherigen intransigenten Haltung abgehen wird.

Für diesen von den ruhigen Elementen des Landes immer noch vorgezogenen Fall sind die rumänischen Forderungen heute schon bekannt. Eine neue Grenze der Dobruđa ist die erste Bedingung, ohne deren Erfüllung eine friedliche Lösung ausgeschlossen ist. Sie genügt aber heute nicht mehr. Rumänien hat sich mit der jetzt eingeleiteten Aktion als an den Balkanverhältnissen eng interessiert bekannt und will daher auf die endgültige Regelung der strittigen Fragen einen seiner politischen und militärischen Macht entsprechenden Einfluß üben. Das würde vor allem dadurch erreicht, daß es seiner Stellungnahme gelänge, die Einstellung der Feindseligkeiten herbeizuführen. Man verschließt sich hier nicht der Tatsache, daß dies bisher nicht gelungen ist; man hofft aber, daß die in etwa zwei Wochen an der Donau bereitgestellte rumänische Operationsarmee einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Dinge nach dieser Richtung ausüben wird. Gelänge dies trotz allem nicht, dann ist man sich hier des Ernstes der Lage an den maßgebenden Stellen voll bewußt.

Es braucht kaum eigens unterstrichen zu werden, daß diese Entwicklung nicht im Sinne jener auswärtigen Einflüsse ist, die in der letzten Zeit vor der Mobilisierung sich hier geltend machten, um Rumänien zu einem entscheidenden Schritte zu drängen. Man sieht jetzt auch dort ein, daß die Berechnung, nach welcher durch ein entschiedenes Auftreten Rumäniens Bulgarien eingeschüchtert und so der Friede gesichert werden sollte, fehlgeschlagen hat. Auch die etwaige Erwartung, daß mit einem Akte dieser Art der Draht zwischen Sofia und Bukarest dauernd unterbrochen würde, hat sich dank der Einsicht der Leiter der rumänischen Politik noch nicht erfüllt. Wenn man vollends hier Gerüchte in Umlauf setzte, daß die österreichisch-ungarische Armee mobilisiere, wodurch auch die Beziehungen zwischen Wien und Bu-

karest verwirrt werden sollten, so zeigt dies nur von Erkenntnis der Tatsache, daß der Feldzug in seinem ersten Teile mißlungen ist. Es konnte der rumänischen Regierung nicht schwer werden, die wahren Beweggründe dieser Versuche zu erkennen. Sie hat denn auch sofort Maßnahmen ergriffen, um die Bevölkerung über die Grundlosigkeit jeder gegen die Nachbarmonarchie gerichteten Haltung oder Stimmung aufzuklären.

Aus Galatz wird der „Pol. Kor.“ geschrieben: Gleichzeitig mit der am 3. Juli verfügten Mobilisierung des dritten Armeekorps (Galatz) erfolgte auch die Indienststellung der vier gepanzerten Donaumonitore „Lascar Catargiu“, „Lahovari“, „Bratianu“ und „Kogalniceanu“, die in Begleitung von acht Torpedobettern am 5. d. M. früh die Bergfahrt angetreten haben, um sich, wie angegeben wird, nach Rustschul, Siftov, Rifopoli und Kom Palanka zu begeben, wo je eine Gruppe (ein Fluskanonenboot und zwei Bettenboote) vor Anker gehen soll. Der gegenwärtige hohe Wasserstand der Donau ist dieser Fahrt günstig. Diese Monitore haben 81 Millimeter Gürtel-, 75 Millimeter Turm- und 50 Millimeter Deckpanzer; sie führen je drei Stück 12 Zentimeter-Schnellfeuer- und drei Stück 12 Zentimeter-Haubitzen in Panzertürmen, ferner je sechs Kleinkalibrige Mitrailleusen, bei 110 Mann Bemannungsstand. Der Panzerbedeckter „Elisaveta“ (1330 Tonnen, 4100 Pferdekraft, vier mittlere, acht leichte Geschütze, 150 Mann) ist, begleitet von einigen Torpedobooten, in Sulina eingetroffen; er soll den weiteren Verlauf der Ereignisse in Constanza abzuwarten haben. Von den Marinereferwen wurde bis jetzt kein Jahrgang einberufen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. Juni.

Abg. Stapinski erklärt, der galizische Landtag werde nach dem Ergebnisse der Neuwahlen aktionsunfähig sein. Seine Partei könne kein Vertrauen zur Regierung haben, die die Hindernisse für die Flottmachung des Landtages vertieft hat. „Da es nicht gelingen wird, das Ausgleichswerk zustande zu bringen, betrachte ich alle Verhandlungen als Zeitverlust und werde aus diesem

Fenilleton.

Der Sänger.

Ein Reiseerlebnis von Kurt Kuchler (Hamburg).

(Nachdruck verboten.)

Wir fuhren mit der Jungfraubahn bis zum Eigergletscher.

Nur wenig Personen saßen im Wagen.

Neben mir zwei älteste Jungfrauen. Eine davon trug eine Hornbrille auf der spitzen Nase und davor einen geschwärtzten Kneifer, damit der Schnee die Augen nicht blende. Sie rutschte auf ihrem Sitz hin und her vor Aufregung über die unerhört zerklüfteten Felsmassen und die unerhört weißen Schneeflächen der Jungfrauengruppe und schrie unaufhörlich: „Überwältigend großartig!“ oder: „Großartig überwältigend!“ Mir gegenüber saß ein Offizier in Zivil. Er reiste mit einer sehr netten, blonden jungen Dame, die viel zu gut angezogen war, als daß sie etwas anderes hätte sein können, als seine reizende und schicke Sommerfrau. Neben diesen beiden saß ein Herr, der sehr ernst und streng aussah, weil ihm zwischen den Brauen eine tiefe, senkrechte Falte in der Stirn lag. Ganz in der Ecke lehnte ein sehr dicker Herr mit einer schweren goldenen Kette über der strammen Weste. Er hatte einen schönen, rotblonden, deutschen Bart und eine Nase, die rot überhaucht war wie der Gipfel der Jungfrau im Abendglimmen. Sehr stolz und sehr selbstbewußt saß er da in seiner massiven Stattschleife. Ihm gegenüber seine Frau. Rot und rund und nett, auf dem glatten Haar ein Tirolerhütchen und darum herum einen großen, grauen Reisejocher. Sie trugen beide weite,

grüne Lobenträger und in den Händen hielten sie dreimeierlange Bergstöcke.

Oben, vor dem Eigergletscher, saßen wir alle stumm auf dem Felsboden und staunten in die weiße, stille, kühle Majestät des Hochgebirges.

Da schaute der dicke Herr mit der dicken goldenen Uhrkette uns allen tief in die Augen, machte dann seinen Mund weit auf und hub an zu singen: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre!“ und sang den ganzen Choral durch. Sein Baß war mehr laut als schön. Aber der Ton wurde von der großen Stille und Weite seltsam gedämpft und so klang's immerhin feierlich.

Als er fertig war, strich er sich über den rotblonden, deutschen Bart und schaute forschend in die Runde. Wie? Nicht ein einziger rührte die Hand zum Beifall? Der Offizier in Zivil und seine schicke Sommerfrau hatten sogar ein wenig Spott auf den lächelnden Lippen. Da wurde der Sänger unruhig, aber die runde Gattin drückte ihm innig die Hand und ihre treuen Hundeaugen sagten: „Laß die Banausen, Friedrich. Du hast wunderbar schön gesungen!“ Und wischte sich das feuchte Auge.

Aber der Sänger rutschte unruhig auf dem Felsboden hin und her und sah uns feindselig an. Schließlich sagte er zur treuen Gattin, laut und in tiefster Seele gekränkt:

„Ich konnte nicht anders“, Elisabeth. Ich mußte in der Erhabenheit dieser Natur den guten alten Beethoven auferstehen lassen!“ Und unterstrich das „mußte“ dreimal. Und schickte einen Blick zu uns her.

Da jagte die Jungfrau mit der Brille und dem Schneekneifer auf der spitzen Nase:

„So? Von Beethoven?“

„Ja wohl, von Beethoven!“ sagte der Herr mit dem Baß rasch und spitzte erwartungsvoll die Ohren.

Aber die Jungfrau sagte nur: „So!“ und sonst nichts.

Da konnte sich der Herr mit dem Baß kaum mehr halten. „Es singt sich herrlich in dieser stillen Natur!“ sagte er mit großer und dringlicher Betonung.

Der Herr mit der strengen Stirn falte zog die Augenbrauen hoch: „So?“ Der Offizier machte „hm, hm“ und die andere der alten Jungfern sagte auf sächsisch: „Nu äben!“ Und dann waren alle wieder still und horchten auf das große Schweigen.

Auf der Talfahrt saß er stumm und grübelnd an meiner Seite. Blödsinnig gab er sich einen Ruck und sagte mit starrem Lächeln zu mir:

„Wissen Sie — ich bin nämlich — ich singe nämlich den ersten Baß bei der Liedertafel in Blankenburg, wissen Sie!“

Da hatte ich Mitleid mit ihm und sah ihm bewundernd ins Gesicht:

„Ihr Baß ist aber auch wundervoll! Sie sind ein Künstler!“

Und er strahlte: „Reinen Sie wirklich?“

Und die runde, rote Gattin sah mich mit ihren treuen Hundeaugen innig dankbar an und rief eifrig:

„Richt wahr? O, mein Mann hat so viele Auszeichnungen!“

Nun schaute alles im Wagen dem großen Manne ins Gesicht, und während wir immer tiefer zu Tal sanken, wuchs er zu unbeschreiblichen Höhen hinauf, von denen er mit lächelnder Sicherheit auf seine Mitmenschen herabsah.

Denn nun wußten wir alle, was für ein Kerl er in seiner Heimat war...

Grunde weder die Wahl zum Obmann des landtäglichen Klubs der Polnischen Volkspartei annehmen, noch werde ich als Mitglied in den Wahlreformauschuß eintreten.“

In Sofia macht sich eine starke Strömung gegen Dr. Danev geltend, der beschuldigt wird, die schlechte militärische Lage Bulgariens durch die Ablehnung des Kriegsplanes des Generals Savov herbeigeführt zu haben. Savov hatte nämlich einen Feldzugsplan ausgearbeitet, demzufolge der Hauptstoß von Rüstendil aus gegen Pirot geführt werden sollte. Die mazedonische Armee Serbiens sollte durch Gefechte in Mazedonien festgehalten werden. Danev verwarf jedoch diesen Feldzugsplan mit der Begründung, daß ein solches Vorgehen die Erbitterung Rußlands gegen Bulgarien wachrufen würde und gab den Auftrag, die bulgarischen Truppen dürfen erst dann in serbisches Gebiet eintreten, wenn die Serben in bulgarisches Territorium eingedrungen seien. Daraufhin gab Savov seine Demission als Generalissimus und an seine Stelle trat der ebenfalls russophile General Dimitrijeff, der über Hals und Kopf einen neuen Feldzugsplan ausarbeiten mußte. Diesem Umstande wird hier allgemein das Verfehlen der bulgarischen Heeresleitung zugeschrieben. — Nach einer Petersburger Meldung des „Figaro“ hat der dortige bulgarische Gesandte der russischen Regierung mitgeteilt, Zar Ferdinand von Bulgarien mißbillige die bisherigen Kämpfe; es sei dafür nur General Savov verantwortlich zu machen. Was am König liege, sei dieser fest entschlossen, es zu keinem Bruderkrieg zwischen Serben, Griechen und Bulgaren kommen zu lassen; er habe deshalb den Truppen Befehl gegeben, weitere Kämpfe zu vermeiden. Die russische Regierung hat auf diese Erklärung hin neuerlich Schritte zur sofortigen Einstellung der Feindseligkeiten und zum Zustandekommen eines neuen Balkanbundes unternommen.

Aus Paris wird gemeldet: Es ist noch nicht festgestellt, ob die drängende Aufforderung der Pforte an die bulgarische Regierung zur Räumung der östlich von der Linie Midia-Enos gelegenen Positionen auch das Begehren einer Grenzberichtigung in sich schließt, da die genannte Linie bekanntlich nach der Entscheidung der Mächte eine Ausbuchtung nach Südosten bei Enos zugunsten Bulgariens zu erfahren hätte. Man zweifelt zunächst in Paris an einer türkischen Forderung dieser Art, da deren auf den Beschluß der Mächte verweisende Beantwortung gar zu nahe läge. Überhaupt gilt an informierten französischen Stellen ein militärisches Eingreifen der Türkei in den Balkankrieg für ganz unwahrscheinlich.

Aus Shanghai, 10. Juli, wird gemeldet: Rußland droht mit der Besetzung Tschifilars, falls China die Forderung wegen Entschädigung für die dem Vertrage zuwiderlaufende Behandlung russischer Untertanen in der Nordmandschurei unerfüllt lassen sollte. Die Fürsten der inneren Mongolei drängen Juanschiklai, das russisch-chinesische Mongolei-Abkommen ohne Rücksicht auf das Parlament zu unterzeichnen. Vor Tschifilar steht eine russische Abteilung von 3000 Mann. — Einer Meldung aus Peking zufolge hat die chinesische Regierung infolge der energischen, durch Androhung militärischer Repressalien unterstützten Vorstellungen des russischen Gesandten alle Forderungen Rußlands vollkommen befriedigt.

Das Nachbarhaus.

Roman von R. A. Green.

Autorisierte Übersetzung.

(79. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Beide Herren hatten das einstimmig ausgerufen: der Inspektor, als ob er mich für wahnsinnig hielt, und Herr Gryce, als ob auch er das gern angenommen hätte.

Ja wohl, eine Frau! wiederholte ich und machte ihnen gleichzeitig eine kleine Verbeugung. Und ich kenne die Frau, in einer halben Stunde kann ich, wenn ich will, die Hand auf sie legen lassen. Es ist ein junges Mädchen, meine Herren, ein schönes junges Mädchen, die Besitzerin eines der beiden Hüte, die am Tatort gefunden wurden.

Wäre eine Bombe vor ihm geplatzt, der Inspektor hätte nicht entsetzter dreinschauen können. Der Detektiv beherrschte sich besser, aber auch er war verblüfft, denn er warf mir ganz gegen seine Gewohnheit einen langen Blick zu.

Die Hüte gehören beide der Frau Van Burnam, protestierte er. Den einen hatte sie aufgehäbt, als sie Haddam verließ; den zweiten hatte sie bei Altman bestellt.

Frau Van Burnam hat nie etwas bei Altman bestellt, erklärte ich kategorisch. Die Frau, die ich in das Van Burnamsche Haus eintreten sah, dieselbe Frau, die im Hotel D. gewesen war, ist nicht Frau Van Burnam. Sie ist aber die Rivalin dieser Dame gewesen und, soweit ich vermute, auch ihre Mörderin. O, Sie brauchen nicht so bedeutungsvoll den Kopf zu schütteln, meine

Tagesneuigkeiten.

— (Auch eine Doktorarbeit.) Geheimrat Hermann Diels, erzählt in einem Aufsatz über die Gründung der Universität Hamburg in der „Deutschen Literaturzeitung“, daß in Amerika sogar eine Doktorarbeit über die beste Art der Beefsteakbereitung erschienen ist. Wenn auch die Anforderungen der Wissenschaftlichkeit und Selbstständigkeit, die man in den verschiedenen Ländern Europas an Doktorarbeiten stellt, selbst in derselben Fakultät je nach den einzelnen Fächern und deren Vertretern verschieden zu sein pflegen: eine solche Arbeit gibt es doch bisher bei uns noch nicht und wird wohl auch in Zukunft unmöglich sein.

— (Vom Arbeiter zum Hochschulprofessor.) hinaufgearbeitet hat sich ein Jeneser Franz Havelka. Er arbeitete früher als Lithograph in einer Blechballagen-Fabrik, besuchte später die Kunstgewerbeschule in Barmen und die königliche Akademie in Leipzig, an der er, dank seinen Schriften über Ornamentik und Kunstdruck, als Assistent angestellt wurde. Seine hervorragenden Werke auf dem Gebiete des Reproduktionsverfahrens und der Kunstschrift verschafften ihm jetzt einen Ruf als Professor am Polytechnikum in Tomsk.

— (Was die Haare großer Männer einbringen.) Locken großer Männer — man denke an Bismarck und Napoleon — sind unter Umständen ein kleines Vermögen wert und erzielen in anderen Fällen nur Preise, die in Anbetracht der Seltenheit solcher Reliquien lächerlich gering sind. Besonders stark schwanken die Preise der Napoleonlocken. Ein englisches Blatt berichtet, daß auf einer großen Versteigerung eine Locke vom Haupt Napoleons, die in St. Helena abgeschnitten worden ist, nicht mehr als fünf Guineen, also nur 105 Mark einbrachte, und eine andere Napoleonlocke wurde gar auf einer Versteigerung dem Bieter für 60 Mark zugeschlagen! Dagegen erzielte eine dritte Napoleonlocke, die dem Korjen auf dem Totenbette abgeschnitten war, die stattliche Summe von 6000 Mark. Ähnliche Preisschwankungen gibt es bei den Locken Nelsons, des großen englischen Seehelden. Es ist noch nicht allzulange her, daß eine Nelsonlocke für 2½ Pfund, also 50 Mark, verkauft wurde, während ein großer Nelsonverehrer für eine andere Locke seines Helden 400 Pfund, also über 8000 Mark anlegte. Dies ist wahrscheinlich der höchste Preis, der für solche „Heldenlocken“ überhaupt bezahlt worden ist. Andere Locken müssen sich zuweilen mit ganz geringen Preisen begnügen, so eine Locke Wellingtons, die für 25 Mark versteigert wurde. Eine Byronlocke dagegen ist jüngst für 350 Mark verkauft worden.

— (Eine Feuerhose.) Eine schreckenerregende Naturerscheinung hat diesertage in der Gegend von Valencia großes Unheil angerichtet. Dort bemerkte man gegen Abend eine feurige, nach Form der Wasserhose trichterförmige Erscheinung von etwa hundert Metern Höhe. Alles, was in den Bereich der „Feuerhose“ kam, wurde niedergebrennt. Die Naturerscheinung verschwand etwa 200 Meter vor dem Dorfe Macacer, nachdem sie unter starkem Pulvergeruch Flammen und Asche nach allen Richtungen verteilt hatte. Die Bewohner der Dörfer eilten in die Kirchen, da sie ein Strafgericht des Himmels vermuteten. Zu derselben Zeit wütete ein heftiger Sturm über den Dörfern Benavites und Cuartil. Dieser Sturm war von einem Steinhagel begleitet. Es fielen Steine bis zu einem halben Kilogramm Gewicht. An verschiedenen Stellen lagen die Steine 15 Zentimeter hoch.

— (Ein hartgefotterter Schuldner.) Der französische Dichter Saint-foix steckte trotz seiner großen Einnahmen

stets in Schulden und wurde von seinen Gläubigern arg verfolgt. Eines Tages läßt er sich bei seinem Friseur gerade zum Rasieren einseifen, als ein besonders grimmiger Gläubiger eintritt und drohend von ihm sein Geld verlangt. „Wollen Sie nicht wenigstens mit der Bezahlung warten, bis ich rasiert bin,“ sagt der Dichter begütigend. „Aber gewiß“, meint der andere beglückt über diese Aussicht. Da steht Saint-foix eingeseift auf und verläßt den Laden. Er trug von nun an einen Bart bis ans Ende seiner Tage.

— (Ein Prozeß um zwei Goethe-Reliquien.) Vor dem Petersburger Bezirksgerichte beginnt in einigen Tagen ein interessanter Prozeß. Vor vielen Jahrzehnten ließen sich zwei Schwestern Böhme in Petersburg nieder, wo sie sich durch literarische Arbeiten ihr Brot verdienten. Den einzigen Reichtum der beiden Schwestern bildete eine Locke Goethes und ein Aquarell von Goethe. Diese Reliquien hatten die Schwestern von ihrem Vater, einem Kunstmaler in Weimar, geerbt, der sie von einem persönlichen Freund Goethes, Christian Schuchert, erhalten hatte. Diese Heiligtümer der alten Schwestern gelangten in den Tagen der Not als Pfand in die Hände einer gewissen Frau Reinwald, die den Schwestern einige zwanzig Rubel dafür gab. Die Schwestern richteten nun alle Bemühungen darauf, die Reliquien wieder zurückzukaufen, zumal verschiedene amerikanische Sammler Unsummen für die Locke und das Brustbild boten, das angeblich Goethe während seiner Romreise gemalt haben soll. Als die Schwestern die Pfandschuld bezahlen wollten, verweigerte die Reinwald die Herausgabe der Reliquien, die sie als ihr Eigentum bezeichnete. Darauf gingen die Schwestern mit der Klage vor. Der Gerichtshof behandelt den Fall, da die Schwestern den Schatz auf 20.000 Rubel veranschlagten, als Kriminalverbrechen und dürfte den Schwestern wohl wieder zu ihrem Gut verhelfen.

— (Im offenen Motorboot über den Atlantischen Ozean.) Zwei Bootleute des amerikanischen Zollkutters „Acushnet“, Lawrence Erhard und P. J. Ingham, haben Urlaub bekommen, um in einem offenen Motorboot, das nur 44 Fuß lang ist, über den Ozean zu fahren. Sie fahren am 31. Juli von New-Bedford aus und wollen in 35 bis 40 Tagen an der englischen Küste landen. Das Boot wird nur ein Dach aus Segeltuch haben, aber Vorrichtungen zum Segeln, Rudern und zum Motorbetrieb. Auch einen Seeanker wird es mitführen für den Fall stürmischen Wetters. Es werden Vorräte an Wasser und Konserven für 45 Tage mitgenommen. Die beiden Seefahrer glauben, mit einem Pfund Fleisch und eineinhalb Liter Wasser per Tag ihr Auskommen zu finden. Erhard ist erst 28 Jahre alt, hat aber ein abenteuerliches Leben hinter sich. In Deutschland geboren, erlitt er mit 17 Jahren Schiffbruch an der Küste von Island, wo der deutsche Fischerbooter, auf dem er Dienst genommen hatte, versank, was fünf seiner Kameraden das Leben kostete. Im Jahre 1903 befand sich Erhard auf einem deutschen Dampfer, der wegen Transports von Kriegskonterbande von den Japanern mit Beschlag belegt wurde. So kam er in japanische Gefangenschaft nach Yokohama. Seit 1905 steht er in Diensten der Zollbehörde in den Vereinigten Staaten.

— (Die letzten Tage der Scheidungsmühle.) Aus Newyork wird berichtet: Amerika wird sehen müssen, wie es sich damit abfindet, aber das in letzter Zeit so oft Prophezeite ist wirkliches Ereignis geworden: die Tage der großen Scheidungsmühle von Reno sind gezählt. Das neue Gesetz, das in Scheidungsfragen den Staat Nevada den übrigen Staaten der Union annähert, tritt in Kraft, und fortan wird jedermann, der in Nevada lästig gewordene eheliche Bande lösen will, mindestens ein Jahr lang

Herten. Ich habe Beweise, und bessere als Sie. Ich werde es Ihnen schon zeigen.

Herr Gryce sah mich noch immer an, als ob ich ihn fasziniert hätte.

Worauf gründen Sie diese ganz ungeheuerliche Behauptung? Lassen Sie hören, welche Beweise Sie haben.

Ich werde Ihnen alles sagen. Aber zuerst muß ich die falschen Behauptungen, die Sie für Franklins Schuld angeführt haben, widerlegen. Sie nehmen an, er habe das Verbrechen begangen, weil Sie in einem Geheimfach seines Schreibtisches einen Brief fanden, der am Tage vor dem Morde in Frau Van Burnams Hand gesehen worden war. Es ist ganz natürlich, daß Sie bei Ihrer Voreingenommenheit glaubten, Franklin könnte nur durch ihre Ermordung in den Besitz des Briefes gelangt sein. Sie haben an eine andere Möglichkeit gar nicht gedacht. Aber konnte der Brief nicht sich vielleicht in der Handtasche befinden, die Frau Van Burnam bei Frau Parker gelassen hatte? Sobald Frau Parker die Tasche Howard übergeben hatte, versuchte Franklin, in den Besitz des Briefes zu gelangen. In größter Hast durchwühlte er die Tasche und zerknitterte dabei den Brief. Er hat ihn nicht Frau Van Burnam selbst entrisen.

An eine solche Möglichkeit habe ich wirklich nicht gedacht, gab der Detektiv zu.

Und was den Schuldbeweis betrifft, den Sie darin sehen, daß die Ringe über seinem Schreibtisch hängend gefunden wurden, so muß ich Ihnen leider auch diese Illusion rauben. Die Ringe waren von dem Mädchen im grauen Kleid nicht unter den Briefen entdeckt, sondern erst dorthin gehängt worden!

Was sagen Sie? Die Ringe wurden von Ihrem Dienstmädchen hingetragen und aufgehängt? Von Ihrer

Lena, die doch so augenscheinlich in Ihrem Interesse gehandelt hat? Was sollen diese Bekenntnisse heißen, Miß Butterworth?

Oh, Herr Gryce! sagte ich in leise tadelndem Tone, nicht nur Lena trägt graue Kleider. Die Frau, die im Hotel D. gewesen war, hat Ihnen diesen Streich gespielt. Lena ist an jenem Tage gar nicht ausgegangen.

Herr Gryce ließ sich in einen Stuhl fallen. Sprechen Sie, was wissen Sie von dieser Frau? sagte er.

Ich antwortete nicht gleich. Ich befaß mich noch einmal auf die Gründe, die es mir ermöglichten, in der grau gekleideten Frau Ruth Oliver wiederzuerkennen und die Motive klarzulegen, die sie zu diesem gewiß ungewöhnlichen Schritt getrieben hatten. Sie mußte die Ringe doch bei sich getragen und gefürchtet haben, man könnte sie bei ihr entdecken. Andererseits war ihr daran gelegen, den Verdacht, der auf Howard gefallen war, noch zu verstärken. Sie hatte wahrscheinlich geglaubt, an Howards Schreibtisch zu stehen, während es der Schreibtisch Franklins war. Sie hatte die Schuld auf Howard schieben wollen, indem sie die Ringe an seinem Schreibtisch zurückließ, aber das war ihr nicht gelungen. Mir fiel jetzt noch ein, wo Ruth Oliver die Ringe wahrscheinlich zuerst versteckt hatte. Ich erinnerte mich ihres Entsetzens, als sie mich das Stridzeug in die Hand nehmen sah, und ich erinnerte mich auch, nach ihrer Flucht aus dem Hause des Fräuleins Spicer das Stridzeug ganz verwirrt und zerrissen gefunden zu haben. Ich war überzeugt, daß die Ringe in dem Knäuel verborgen gewesen waren, das ich natürlich gar nicht näher untersucht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

ohne Unterbrechung im Staate Nevada leben müssen, ehe er die Möglichkeit erlangt, eine Scheidungsklage durchzusetzen. Damit ist wohl die blühende Scheidungsindustrie Renos dem Untergange geweiht. Das alte Gesetz verlangte nur, daß die Scheidungskandidaten sechs Monate in Nevada gelebt haben mußten, und es genügte, wenn man nach Reno fuhr, Quartier belegte, eine Woche an den Vergnügungen der Scheidungskolonie teilnahm und dann wieder nach Hause fuhr: wenn man dann nach sechs Monaten wieder zurückkehrte, stand der Eröffnung des Verfahrens nichts mehr im Wege. Jetzt freilich ist Reno überfüllt; denn alle Scheidungskandidaten, die bis zum 30. Juni eintrafen, genießen noch die Vergünstigungen des alten Gesetzes. Kein Wunder, daß es einen wahren Sturm auf die Scheidungsmühle gab. Reno ist überfüllt, ein Zimmer kaum zu bekommen, und das Geschäft glänzend. Aber ach, es ist nur der glänzende Anfang eines traurigen Endes; und die betriebsamen Bewohner von Reno gehen schlechten Zeiten entgegen.

Eine byzantinische Kaiserin, Fürstin von Adrianopel.

(Eine französische Prinzessin.)

Übersetzt aus dem «Séret-i-Funoun» in Konstantinopel von Dr. Arthur v. Würzbach.

Die Schwester Philipp Augusts, welche die Tochter des französischen Königs Louis VII. war, mit Namen Agnes, wurde in Paris im Jahre 1171 geboren. Acht Jahre alt, reiste sie nach Byzanz. Der Zweck dieser Reise war die Heirat mit dem Sohne des damaligen byzantinischen Kaisers Manuel Komnen, namens Alexios. Diese Heirat wurde im Jahre 1180 in der Hagia Sophia, die damals noch eine christliche Kirche war, abgeschlossen. Auf diese Heirat folgte der Tod des Kaisers und den Thron von Byzanz bestiegen der 14jährige Alexios und die neunjährige Kaiserin. Der Natur der Dinge nach war die Regierung dieser beiden Kinder eine Quelle von Empörungen und Unruhen sowohl in der Hauptstadt des Reiches als auch in der Provinz. Die Partei der Nationalen rief Andronikus, den Cousin des Kaisers Manuel, zu Hilfe.

Andronikus war zur Zeit der Regierung Kaiser Manuels als Aufwiegler bekannt und hatte dem Kaiser manche sorgenvolle Stunde bereitet, so daß ihn der Kaiser aus Byzanz verbannt hatte. Nach dem Tode des Kaisers kehrte er nach zweijähriger Verbannung zurück und tötete den 14jährigen neuen Kaiser, bestieg den Thron und heiratete die damals zwölfjährige Agnes im Alter von 60 Jahren.

Die Regierungszeit des Andronikus war nicht von langer Dauer; die Revolutionsbewegung Isaaks machte ihr ein Ende.

Agnes hatte am Bosphorus in einem Palaste ein ziemlich prunkvolles Leben geführt und wurde nun, als ihr 62jähriger Gemahl getötet wurde, vollkommen frei. In den Straßen von Byzanz dauerten die Revolten und Aufstandsbewegungen fort.

Isaak bestieg den Thron. Agnes erwählte sich zu ihrem Aufenthalt den Palast, der für die Kaiserinnen-Witwen bestimmt war. Hier sammelte sie einen Kreis von jungen und schönen Frauen und Edelknechten. Unter diesen Edelknechten spielte Theodor Branas eine wichtige Rolle.

Theodor und Agnes wurden, ihrer Jugend entsprechend, von den traurigen Zuständen des Reiches bewegt und dieses gleiche Empfinden brachte sie einander näher, so daß in ihren Herzen der Haß gegen die damals herrschende Klasse erwachte. Aus diesem gemeinschaftlichen Empfinden entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden. Ein Chronolog, der die Zustände von Byzanz im Jahre 1193 beschreibt, erwähnt, daß verschiedene Gerüchte über diese beiden Genannten in der Stadt verbreitet und ihre Liebesbeziehungen bekannt worden seien. Die Großen des Palastes und die regierenden Kreise kannten die verbotenen Beziehungen zwischen Theodor und Agnes, der Schwester des französischen Königs und früheren Kaiserin von Byzanz. Allein wie sollte dem abgeholfen werden, wenn nach den Gesetzen der damaligen Zeit die Frau durch eine derartige Heirat Reichtum und Stellung verloren hätte?

Man gewöhnte sich daran, Agnes und Theodor wie verheiratet zu betrachten.

Abgesehen von dem Gerede der Leute, um welche sie sich nicht kümmerte, verbrachte Agnes bis zum 20. Lebensjahre die Zeit sehr glücklich, da sie ja doch von den Stürmen ihrer Jugendzeit befreit war.

Sie gab sich den Vergnügungen hin, die einer großen Stadt, wie es damals Byzanz war, eigentümlich sind. Und merkwürdig, während in der damaligen Zeit Lustbarkeiten und Vergnügungen gang und gäbe waren und man nicht auf den Charakter des Menschen sah, sondern alles nur nach dem äußeren Scheine beurteilte, verzichtete man doch nicht das ungesegnete Verhältnis der beiden. Auch die Ruhe und Sicherheit wollte sich nicht einstellen und es folgte eine Revolution auf die andere.

Theodor Branas, in dessen Adern sich das revolutionäre Blut nicht abkühlen konnte, inszenierte eine Bewegung gegen den Kaiser. Dieser wurde abgesetzt und ins Gefängnis geworfen. An seine Stelle wurde sein Bruder Alexios eingesetzt.

Während der Regierungszeit dieses Kaisers wurden Theodor Branas alle Ehren zuteil und Agnes, die an der Seite der Kaiserin Euphrosine zwar nicht so sehr in die große Welt hinaustrat, besaß infolge der Nachstellung ihres Geliebten einen großen Einfluß.

Theodor Branas befehligte die byzantinische Armee in den Kriegen gegen die Bulgaren und Wallachen in Thrazien und Mazedonien. Agnes begann sich über das lange Ausbleiben ihres Geliebten zu beunruhigen.

In diese Zeit fällt der vierte Kreuzzug. Der Sohn des gefangenen gehaltenen Kaisers reiste nach Europa und bemühte sich, für seinen Vater bei den nach dem Osten ausbrechenden Kreuzfahrern Stimmung zu machen.

Diese, in Byzanz angekommen, setzten Alexios ab und erhoben wieder Isaak auf den Thron.

Es entwickelten sich lebhaft Beziehungen zwischen dem Palaste des Kaisers und den französischen Chevaliers. Die Bevölkerung von Byzanz war wie immer mit dem Regierungswechsel nicht einverstanden und brachte den Kreuzfahrern keine freundlichen Gefinnungen entgegen. Agnes war ihnen anfangs unfreundlich gesinnt. So kam es, daß sie sich vom Hofe entfernt hielt. Man bemühte sich, zwischen den Kreuzfahrern, welche, wie Agnes französisch waren, zwischen dem neuen Herrscher und dem Palaste und Agnes freundschaftliche Beziehungen herzustellen. Nach den Angaben eines Chronologen erkundigten sich die Chevaliers, als sie sich erinnerten, daß die Schwester ihres Königs hier geweilt hatte und einige Zeit Kaiserin von Byzanz gewesen war, sehr eifrig, wo sich Agnes aufhalte und was für ein Leben sie führe. Agnes wollte anfangs von ihnen nichts wissen und ließ ihnen sagen, daß sie französisch gar nicht könne, daß sie alles vergessen habe und daß Frankreich ganz aus ihrem Herzen geschwunden sei.

Dieses ihr Verhalten war begreiflich, weil die Kreuzfahrer den Kaiser Isaak wieder auf den Thron gesetzt hatten. Später jedoch änderte Agnes ihr Verhalten und es entwickelten sich sehr lebhaft Beziehungen zwischen ihr und dem französischen Grafen Louis de Blois.

Agnes hatte sich plötzlich vollständig geändert, sei es, daß die Kreuzfahrer ihr Frankreich, ihr Heimatland, von dem sie seit ihrem achten Lebensjahre getrennt gelebt, wieder in Erinnerung brachten, oder daß sie der Eindruck beherrschte, wenn sie die Kavaliers über Frankreichs Größe sprechen hörte. Die Sitten, die Gebräuche und die Sprache der Franzosen und ihre Treueherzigkeit waren ihrem Geiste verwandt und waren ihr heilig; es mag aber auch sein, daß sie nur praktische Intentionen verfolgte, ihrem Geliebten Theodor Branas wieder zur Macht zu verhelfen und Beziehungen zwischen ihm und der herrschenden Klasse herzustellen.

Die Kreuzfahrer bemühten sich wieder schon aus Courtoisie für die Kaiserin Agnes, die Vergangenheit vergessen zu machen, mit Theodor Branas Freund zu sein, der ja einer hochstehenden Familie von Byzanz angehörte und eine hohe Stellung einnahm.

Nachdem nun in Byzanz der Friede eingetreten war, wurden der Sohn des Kaisers Isaak im Vereine mit den Kavalieren, den Grafen du Sent, Paul Heinrich von Flandern Bonifaz von Montferat in die Provinz geschickt, um dort die Regierung zu festigen und die Ruhe zu begründen. Im Jahre 1203 kehrten sie nach Byzanz zurück und ihr Empfang in Byzanz soll außergewöhnlich und festlich gewesen sein.

Agnes war jetzt 33 Jahre alt. Sie erwärmte sich sehr für ihre Landesgenossen, unter denen sich Boudouin und Heinrich von Flandern, die Söhne Philipps von Alsac befanden. Die Frau Boudouins, Maria du Champagne, war die ältere Schwester Agnes' und die Tochter Marias von Frankreich. Der Graf du Blois war der Sohn der anderen Schwester; so waren die Kreuzfahrer mit der Kaiserin Agnes auch verwandtschaftlich verbunden.

Die Ruhe dauerte indes nicht lange. Kaiser Isaak war nicht fähig, weshalb seine Regierung schlecht war. In seinem Eigendünkel hielt er es unter seiner Würde, mit den französischen Kavalieren zu verkehren, und da seine Umgebung dieselben Gefühle beherrschten, entzweiten sich die Griechen und die Franzosen.

Ein Aufstand brach los und Kaiser Isaak wurde wieder vom Throne gestürzt. An seine Stelle kam Alexios Ducas, der Isaak ermordete und, um vollkommen sicher zu sein, auch dessen Sohn Alexios erwürgte. Wieder war in Byzanz alles untereinander und tagtäglich wurde zwischen den Griechen und Franzosen zu Wasser und zu Lande gekämpft.

So ging es bis zum Frühling 1204, bis am 12ten April desselben Jahres die Kreuzfahrer nach einigen heftigen Angriffen Byzanz eroberten.

Tagelang wütete das Feuer, Byzanz wurde geplündert. Durch Vermittlung des Marquis Bonifaz du Montferat ergab sich endlich der Hof mit den Frauen, die dort Zuflucht genommen hatten.

Unter diesen befand sich auch die Frau des Kaisers Isaak, die Kaiserin Margarete, welche die Schwester des Königs von Ungarn war, und die Kaiserin, die Schwester des Königs von Frankreich. Noch zu Lebzeiten Isaaks hatte Marquis Bonifaz für die Kaiserin Margarete eine heftige Leidenschaft gefaßt und heiratete sie jetzt. Boudouin wurde zum Kaiser ausgerufen und von da an nahm das Lebensglück der Kaiserin Agnes eine andere Wendung; während sie früher Theodor Branas nicht heiraten konnte, beseitigte Kaiser Boudouin diese Bedenken. Im Jahre 1205 fand ihre Heirat mit Theodor Branas statt, der ein Günstling der Franzosen war. Der Kaiser gab ihm in der Umgebung von Byzanz eine Provinz zur Regierung, womit der Grund zu einem prunkvollen Leben für seine Frau gegeben wurde. Im Jahre 1206 griff der bulgarische König Johannes das Kaiserreich an und viele Griechen und Lateiner gingen, um der Unterjochung zu entfliehen, zum bulgarischen Könige

über. Dieser trat äußerst grausam auf und brannte alles nieder, was ihm in den Weg kam. Er mordete und plünderte und unterschied nicht Freund und Feind. Wer ihm entgegen kam, den schlug er mit dem Schwerte nieder. Der Kaiser Boudouin wurde vor Adrianopel gefangen genommen und vom Könige Johannes, der sich über alles Kriegerecht hinaussetzte, ermordet.

Theodor Branas ward von den Bulgaren umzingelt, doch gelang es ihm, sich durch den Belagerungsring durchzuschlagen und eine Armee in der Nähe von Byzanz zu vereinigen. Auf diesem Wege kamen aus Adrianopel Nachrichten von den Griechen in der bulgarischen Armee, die sich ursprünglich mit den Bulgaren gegen die Lateiner vereinigt hatten, sich aber später von den Bulgaren trennten, und sich den Franzosen anschlossen.

Theodor Branas, der ein Adrianopler war, genoß das Vertrauen seiner Mitbürger, die ihm nunmehr das Fürstentum übergaben.

Damals war Heinrich von Flandern Kaiser von Byzanz. Die Lateiner und die Griechen lebten nun wieder im besten Einvernehmen, was vor allem Theodor Branas und seiner Frau Agnes zu verdanken war. So kam es, daß dieser das Fürstentum Adrianopel erhielt. Da sich die Griechen von König Johannes getrennt und mit den Lateinern vereinigt hatten, blieben die stürmischen Angriffe des bulgarischen Königs zwar aus, doch gelang es ihm noch einmal, die kaiserlichen Truppen zurückzuwerfen. Nach seinem im Jahre 1207 erfolgten Tode wurden jedoch die Bulgaren nach und nach aus dem Lande verdrängt.

Agnes, die Prinzessin von Adrianopel, bemühte sich, die Schäden des Krieges auszubessern und die Freundschaft zwischen den Griechen und den Franzosen zu festigen.

So lebte sie mehrere Jahre im schönsten Glücke und im Jahre 1219 heiratete ihre Tochter einen französischen Edelmann namens Margaut du Touch, welcher Gelehrter und Diplomat war. Er war im Jahre 1217 aus Frankreich nach Byzanz gekommen und hatte sich in kurzer Zeit ein großes Vermögen erworben.

Agnes starb kurze Zeit nach der Heirat ihrer Tochter im Jahre 1220 und im Jahre 1224 wurde von den Griechen Adrianopels wieder das Bündnis mit den Franzosen zerstört und gegen den Willen von Byzanz Thessalien besetzt. Da starb auch Theodor Branas.

— (Personalnachricht.) Seine Erzelenz der Herr vormalige Chef der Landesregierung und Armee-Inspektor in Bosnien G. d. J. Freiherr von Albori hat sich von Hof-Gasteln zur Nachkur nach Oberkain begeben.

— (Hilfs Expeditionen des Österreichischen Roten Kreuzes für Bulgarien und Serbien.) In den letzten Tagen ist sowohl von der königlich bulgarischen als auch von der königlich serbischen Regierung im Wege des k. und k. Ministeriums des Äußern an die Bundesleitung der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze das Ersuchen gelangt, angesichts der nach vielen Tausenden zählenden Verwundeten und des immer stärker fühlbaren Mangels an Ärzten, Pflegepersonal und Sanitätsmaterial Hilfs Expeditionen nach den Kriegsschauplätzen zu entsenden. Die Bundesleitung beschloß in Erfüllung ihrer internationalen Pflicht, die gewünschte Hilfe zu leisten. In den nächsten Tagen werden von Wien aus je zwei Hilfsabteilungen des Österreichischen Roten Kreuzes nach Bulgarien und Serbien abgehen. Jede dieser vier Abteilungen besteht aus drei Ärzten, einem Unteroffizier, vier Sanitätssofden und acht Pflegerinnen. Von den zwölf nach dem Balkan abgehenden Ärzten stellt das k. und k. Kriegsministerium acht und das k. l. Ministerium für Landesverteidigung vier Ärzte (Chirurgen) zur Verfügung. Jede Abteilung führt ein vollkommen ausgestattetes Instrumentarium und ein reichliches Quantum von Sanitätsmaterial, Arzneien und Labormitteln mit. Die Hilfsabteilungen werden nach dem Muster jener freiwilligen Sanitätsabteilungen organisiert, die das Österreichische Rote Kreuz in der jüngsten Zeit als neue Formation seiner sanitären Kriegsbereitschaft eingeführt hat. Gemäß ihrem Personalstande und ihrer Ausrüstung kann jede dieser Hilfsabteilungen den Stod eines Verwundetenpitals größeren Stils bilden.

— (Neueinrichtung des Rettungsdienstes bei den österreichischen Eisenbahnen.) Zur Durchführung der vom Eisenbahnministerium unternommenen Neueinrichtung des Rettungsdienstes ist in erster Linie geplant, die gegenwärtig in allen Stationen zwar reichlich vorhandene, den modernen Anforderungen aber nicht mehr ganz entsprechenden Rettungsbeihilfen gegen neue auszutauschen und die seinerzeit auf Antrag des Obersten Sanitätsrats aufgelassene Ausrüstung der Züge mit Rettungsbeihilfen, vorläufig für Schnellzüge, wieder einzuführen. Zur Auswahl der geeigneten unter den von verschiedenen Firmen vorgelegten Modellen von Rettungsbeihilfen hat im Eisenbahnministerium eine Enquete von chirurgischen Autoritäten und von Vertretern der interessierten Behörden stattgefunden, welche sich dahin einigte, nur zwei Typen von Rettungsbeihilfen, eine größere und eine kleinere, für die Züge und Stationen zu empfehlen. Für die großen Verkehrsstationen und für die Sanitätswagen wurde an Stelle des jetzt gebräuchlichen sehr großen und gewichtigen sogenannten „Rettungskastens“ die Aufstellung zweier oder mehrerer Einheiten der größeren Type vorgezogen, um bei schweren Eisenbahnunfällen die Hilfeleistung an der Unfallstelle sofort zweckmäßig dezentralisieren zu können. In die Rettungsbeihilfen, die in Koffern aus gutem, widerstandsfähigem und leichtgewichtigem Material unterzubringen sein werden, sollen Anti-

septika nicht aufgenommen werden, dagegen soll für möglichst viele Einzelverbände vorgesorgt werden. Die Enquete beschloß, ein den gestellten Anforderungen vollkommen entsprechendes Modell konstruieren zu lassen und dieses nach neuerlicher Prüfung zur Einführung zu empfehlen.

— (Militärzinstarif.) Die heutige „Wiener Zeitung“ publiziert eine Rundmachung der Ministerien für Landesverteidigung und der Finanzen, womit die Einreihung der Gemeinde Wippach in die siebente Klasse des Militärzinstarifes verlaublich wird.

— (Der Laibacher Gemeinderat) hält Dienstag den 15. d. M. eine außerordentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: I. Mitteilungen des Präsidiums. — II. Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung. — III. Berichte der Personal- und Rechtssektion: 1.) über die Zuschrift des Stadtmagistrates betreffend die Wahl eines neuen Bezirksvorstehers für das St. Jakobsviertel; 2.) über das Gesuch des Josef Olup um Verleihung des Bürgerrechtes. — IV. Berichte der Finanzsektion: 1.) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Errichtung einer städtischen Leichenbestattungsanstalt; 2.) über die Zuschrift des Militärstationskommandos in Laibach, betreffend die Verlängerung der Pachtzeit für die städtische Infanteriekaserne. — V. Berichte der Bau-sektion: 1.) über die Zuschrift des Stadtmagistrates, betreffend die Baubewilligung und die Vergebung der Arbeiten für die Erweiterungsbauten der Schweinställe im städtischen Schlachthaus; 2.) über den Refus des Bartholomäus Sternisa gegen den Bescheid des Stadtmagistrates, betreffend den Umbau des Hauses Nr. 39 in der Schießstättgasse; 3.) über das erneuerte Angebot des Friedrich Sogl, betreffend die Abtretung seines Grundeigentums zwecks Erweiterung der Cesta v. Rožno dolino. — VI. Bericht der Feuerungssektion über verschiedene Beschlüsse dieser Sektion in Approvisionierungsangelegenheiten. — VII. Bericht des Direktoriums der städtischen Wasserleitung über die Zuschrift des Landesauschusses, betreffend die Abschreibung der Gebühr für Wassermehrverbrauch aus dem Brunnen bei den Aufseherhäusern am Landeszwangsarbeitsbause. — VIII. Selbständiger Bericht des Gemeinderates Bartholomäus Serjak, betreffend die Errichtung eines öffentlichen Bissoirs in der Fischgasse. — Hierauf geheime Sitzung.

— (Verbilligung des Speisewagentarifs.) Wie das „Eisenbahnblatt“ erfährt, hat die Internationale Schlafwagengesellschaft, die bekanntlich auch den Speisewagenbetrieb führt, im Einvernehmen mit der Staatsbahnenverwaltung eine Verbilligung des Speisewagentarifs eingeführt. Seit 1. d. M. werden in den Speisewagen Mahlzeiten auch zu billigerem Preise verabreicht, und zwar Kuberts (eine Beilage weniger als beim 4 Kronen-Kubert) zu 3 Kronen für das Mittagessen und 2,50 K. für das Abendessen. Dieses billigere Menü wird nach dem 4 K., resp. 3½ K-Menü gereicht. Diese Neuerung ist zunächst auf den Strecken Wien-Landau, Wien-Tetschen und Wien-Lemberg eingeführt worden. Falls der Anklang finden sollte, wird sie verallgemeinert und dauernd beibehalten werden.

— (Reisepflicht.) An der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach fand die mündliche Reisepflicht unter dem Vorsteher des Ehrendomherrn Prof. Krzic in der Zeit vom 7. bis einschließlich 11. d. M. statt. Hierzu hatten sich alle 22 Zöglinge des vierten Jahrganges gemeldet: Es erhielten ein Zeugnis der Reise für Volksschulen: a) mit deutscher und slovenischer Unterrichtssprache: Alois Bulovec aus Bigam, Franz Erjavec aus Bizmarje, Jakob Gospodarič aus Ratschach bei Steinbrüch, Vinzenz Lansek aus Hotomez (mit Auszeichnung), Gottfried Mesojedec aus Udmat, Johann Mihelcic aus Zabukovje, Rudolf Pečal aus Grib bei Hin-nach, Eduard Povalej aus Ruderberg, Vladimir Rojina aus Watsch, Valentin Tomšic aus Bač, Felix Wilfan aus Josefthal, Albin Javrl aus Svobno und Heinrich Zupanec aus Capodistria; b) für Volksschulen mit slovenischer Unterrichtssprache: Johann Trost aus Präwald und Franz Zalar aus Čehovo. Eine Wiederholungsprüfung nach zwei Monaten wurde sieben Zöglingen bewilligt.

— (Die Maturitätsprüfung in Krainburg.) Am Kaiser Franz Josef-Staatsgymnasium in Krainburg wurde die mündliche Maturitätsprüfung am 10. und 11. d. M. unter dem Vorsteher des Herrn Regierungsrates Dr. Franz Detela abgehalten. Approbiert wurden folgende Kandidaten: Friedrich Bratina aus Heidenstätt, Ignaz Hajdiga aus Rudolfswert, Josef Mavric aus Wocheiner Feistritz, Adolf Muri aus Seeland in Kärnten, Milan Peterlin aus Oberloitsch, Franz Pogacnik aus Kropf, Blasius Pretnar aus Podtabor, Franz Schiffer aus Sainitz, Franz Slivar aus Radmannsdorf (mit Auszeichnung), Nikolaus Stempihar aus Krainburg (mit Auszeichnung), Franz Stiglic aus Radomirje in Steiermark, Konrad Theuerschuh aus Neumarkt (mit Auszeichnung), Franz Urbas aus Oberloitsch und Leopold Vidic aus Stein. Somit wurden alle 14 Kandidaten, die zur Prüfung erschienen waren, für reif erklärt.

— (Die k. k. Fachschule für Tischlerei in Gottschee) zählte zu Beginn des Schuljahres 1912/13 in allen Abteilungen 255, am Schlusse des Schuljahres 198 Schüler. Der Unterrichtserfolg war bei 69 befriedigend, bei 38 ungünstig; 148 blieben unklassifiziert. Die Muttersprache war bei 175 Schülern die deutsche, bei 59 die slovenische, bei 17 die kroatische und bei 4 die italienische, die Religion bei 253 die römisch-katholische, bei 1 Schüler die

evangelische und bei 1 die griechisch-katholische. Der Lehrkörper zählte neben dem Direktor 7 Professoren und Lehrer, 1 Werkmeister und 7 Hilfslehrer.

— (Richtigstellung.) In der gestrigen Notiz „Reisepflichtungen an der k. k. Staatsgewerbeschule in Laibach“ hat es statt „Staatsgewerbeschule“ richtig „Staatsoberrealschule“ zu heißen.

— (Kino Metropol.) Der slovenische Theaterverein „Dramatično društvo“ in Laibach hat die Konzession erhalten, die von ihm unterhaltenen Kinovorführungen aus dem landschaftlichen Theatergebäude, wo sie im Mai eingestellt werden mußten, in die Arena des „Narodni dom“ zu übertragen. Nach Durchführung einiger behördlich angeordneter Adaptionen wird der genannte Verein die Kinovorführungen im neu eingerichteten Lokal wieder aufnehmen, um sich eine Einnahmequelle zwecks Deckung der durch die slovenischen Theaterveranstaltungen im landschaftlichen Theater entstandenen Schuldenlast zu sichern. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Vorführungen im Kino Metropol wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

— (Todesfall.) Am 6. d. M. verschied in seiner Wohnung, Kirchengasse Nr. 5, der gewesene Schuhmachermeister und Bürger Laibachs, Herr Anton Fabian, nach kurzer Krankheit im 82. Lebensjahre. In seinen jüngeren Jahren war er infolge seiner Fachkenntnisse und seiner Zuverlässigkeit auch in besseren Gesellschaftskreisen ein geachteter und beliebter Meister, der mit Fleiß und Ausdauer so hohe Ersparnisse gemacht hatte, daß er sich bereits vor 20 Jahren ins Privatleben zurückziehen konnte. Nach dem Tode seiner Gattin lebte er ohne nächste Verwandte in der größten Zurückgezogenheit und staunenswerter Bescheidenheit und Einfachheit, so daß er bei seinem Ableben ein Vermögen von nahezu 20.000 K. hinterließ. Wie wir vernehmen, hat der Verbliebene auch der Stadtarmen gedacht, indem er für den Bürgerhospitalsfonds ein Legat von 8000 K. testierte. Sein am 8. d. M. erfolgtes Leichenbegängnis war überaus schlicht; er hatte nur sieben Leidtragende, die ihm die letzte Ehre erwiesen. Im Namen der Stadtgemeinde beteiligten sich an dem Leichenzuge die Magistratsbeamten Kommissär Gobelar und Offizial Kessler. ke—

— (Die Leiche der ertrunkenen Zorka Jeglic) wurde gestern mittags aus den hochangeschwellenen Fluten des Laibachflusses an der Grabskicamündung längs des Kratauer Dammes ans Land gezogen und sodann in die Totenkammer bei St. Christoph überführt. Das Leichenbegängnis findet heute nachmittags um 5 Uhr statt. ke—

— (Das Laibacher Deutsche Salonorchester) veranstaltet heute um 8 Uhr abends bei jeder Witterung ein Sommerfest im Restaurant „BelleVue“. Auf dem Programme stehen neben Vorträgen des Orchesters verschiedene Belustigungen (Zurpost, Koriandolis-schlacht, Glückshafen, Lebzeit-Buden, Abbrennen von Feuerwerk; ab 10 Uhr Tanz). Eintritt 1 K., Familienkarte für 3 Personen 2 K.

— (Die entwichenen Grottenolme.) In der Adria-Ausstellung befindet sich bekanntlich unter den Südbahnbioramen auch eine künstlerische Nachbildung der Adelsberger Grotte, und viele Besucher, die die Wunder der Unterwelt mit Entzücken betrachten, werden sich auch der unscheinbaren, kleinen und geheimnisvollen Gäste erinnern, die in einem künstlichen Bassin ihr bescheidenes Dasein fristen: nämlich der Grottenolme. Diese Tierchen, deren merkwürdige Lebensweise den Naturforschern schon viel Kopfschmerzen verursacht hat, fühlten sich bisher ganz wohl, obgleich sie keine Nahrung erhalten. Es gehört nämlich zu den Eigenheiten des Olmes, daß er nichts frisst. Eines Tages waren nun diese Grottenolme verschwunden. Man glaubte schon an Diebstahl, und die Direktion der Südbahn beschloß, nachdem sie von der Grottenverwaltung eine Anzahl neuer Prachtexemplare erhalten hatte, einen eigenen Grottenolmwächter aufzustellen. Diese Maßregel wurde jedoch überflüssig, denn vorgestern fand man nach langem eifrigen Suchen die ganze Ausreißergesellschaft gemächlich hinter einem künstlichen Felsen haften. Sie sind alle gesund geblieben. Die Adelsberger Grotte in der Adria-Ausstellung besitzt nunmehr acht Grottenolme, in Anbetracht der Seltenheit dieses Tieres eine ganz respektable Zahl.

— (Automobilverkehr Rudolfswert-Rann.) Der Großgrundbesitzer Herr Leopold Apat aus Pondurje bei Franz in Steiermark beabsichtigt auf der Strecke Rudolfswert-St. Barthelma-Landstraß-Cerltje-Rann den Personen- und Frachtenautomobilwagenverkehr einzuführen, zu welchem Behufe er um die Erteilung der behördlichen Konzession bereits angefragt hat. Der Sitz der Unternehmung wäre Rudolfswert. Herr Apat will auch mit dem k. k. Postamt behufs Übernahme der Beförderung der Brief- und Paketpost in Verhandlung treten. — In letzterer Zeit ist das Interesse um die Aktivierung des Automobilwagenverkehrs auf der Linie Rudolfswert-Gurkfeld-Rann sehr rege geworden, denn es sind um die Erteilung der Konzession zu diesem Zwecke bereits auch andere Firmen eingeschritten. H.

— (Krankenenbewegung.) Im Distriktspitale in Adelsberg sind mit Ende Mai 36 Kranke, und zwar 20 männliche und 16 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Juni wurden 66 Kranke, und zwar 40 männliche und 26 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Juni 67 Personen, und zwar 39 männliche und 28 weibliche. Gestorben sind 2 männliche Personen. Mit Ende Juni verblieben daher noch 19 männliche und 14 weibliche Personen in Spitalsbehandlung.

Von den 102 behandelten Personen waren 6 Einheimische und 96 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegungstage betrug 1125, die durchschnittliche Verpflegungsdauer eines Kranken 11 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 13 wegen Infektionskrankheiten und 56 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — r.

— (Unfall.) Als sich vorgestern der 70jährige Stadt-arme Johann Lavrin auf dem Kastellwege über einen Gartenzaun beugte, verlor er das Gleichgewicht, stürzte in die Tiefe und blieb bewußtlos liegen. Der Berunglückte wurde mit dem Rettungswagen ins Landesпитал überführt. ke—

— (Unfall.) Am 7. d. M. geriet der 17 Jahre alte Sägearbeiter Ignaz Hafner in Breg bei Franzdorf während der Arbeit mit der linken Hand zwischen eine Zirkularsäge und erlitt schwere Verletzungen.

— (Eine Verhaftung mit Hindernissen.) Der dreißig Jahre alte Tagelöhner Peter Oblak in Horjul kam diesertage in angeheitertem Zustande in ein dortiges Gasthaus und verlangte Getränk. Als er seine Zeche bezahlt hatte, verlangte er nach einiger Weile das Geld von der Wirtin zurück, was ihm aber diese verweigerte. Hierauf begann er zu erzürnen und nahm gegen die Wirtin eine drohende Stellung ein. Er belästigte auch die anwesenden Gäste und ließ sich nicht aus dem Gasthause entfernen, so daß die Gendarmerie herbeigerufen werden mußte. Dem einschreitenden Gendarmen gegenüber benahm er sich sehr barsch und beschimpfte ihn mit verschiedenen Worten. Er widersetzte sich auch der Verhaftung, versuchte auch dem Gendarmen, der ihn fesseln wollte, die Schließkette mit Gewalt zu entreißen und verfehlte ihm einen kräftigen Stoß in die Brust, worauf er sich zu Boden warf und mit Händen und Füßen um sich schlug. Auch während der Eskorte warf sich Oblak mehrmals zu Boden und wollte nicht weiter gehen, so daß er nur mit Mühe dem Gerichte eingeliefert werden konnte.

— (Überfälle.) Der 35 Jahre alte Ziegelaarbeiter Anton Predobnik wurde diesertage auf dem Heimwege von Trisail nach Loke von einem Grubenarbeiter grundlos überfallen und durch Messerstiche schwer verwundet. — In Inner-Gorica wurde der Maurergehilfe Franz Rogovsek von einem Eisenbahnarbeiter, mit dem er kurz vorher in einem Gasthause gezecht hatte, wegen Begahlung der Zeche überfallen und mißhandelt. Als der Überfallene die Flucht ergriff, setzte ihm der Angreifer nach, mißhandelte ihn abermals mit Fußtritten und warf ihn schließlich in den Straßengraben. Rogovsek wurde mehrfach verletzt.

— (Jugendliche Schwindler.) Am vergangenen Sonntag vormittags ging der kaum 14 Jahre alte Knecht Franz Weber aus Ober-Senica in Begleitung zweier noch jüngerer Burschen in die Nachbarortschaft Podreče und lockte dort von mehreren Injassen unter der Vor-spiegelung, daß er für eine neue Glocke der Filialkirche in Ober-Senica Geld sammle, kleinere Geldbeträge heraus. Er legte den Parteien einen Sammelbogen vor, in den die Spender ihre Gaben eintrugen, und es gelang ihm, auf diese Weise einen Betrag von über 8 K. zusammen zu bringen. Mit dem gesammelten Gelde gingen sodann alle drei in ein Gasthaus und ließen sich dort gut bewirten.

— (Freche Strolche.) Die vor kurzem in der Umgebung Laibachs in der Richtung gegen Oberkrain aufgetauchte freche Diebsbande setzt ihre Tätigkeit solcherweise fort, daß sie sich bereits zu wirklichen Gewalttaten erdreistet. Am verflossenen Sonntag wurden nämlich auf einem gegen Gamling führenden Waldwege drei von der Frühmesse in St. Martin unter dem Großfahnenberge heimelnde Frauen von drei Strolchen, die Geld verlangten, angehalten. Zwei Frauen blieben nichts anderes übrig als ihre ganze Barschaft (zwei und eine Krone) den Begelagerern auszuliefern, während es der dritten zu fliehen gelang. Nach Erhalt des Geldes verschwanden die Strolche im Walde. — Alle bisherigen Nachforschungen nach den Tätern blieben erfolglos. ke—

— (Ein jugendlicher Uhrenfreund) ist der acht Jahre alte Josef Ubovc aus Sassenberg, Gemeinde Sankt Michael-Stopicke. Vor etwa vier Wochen stieg er beim Fenster in das verperrt gewesene Haus der Witwe Maria Selan in Sela ein, stahl aus einem unversperrten Koffer eine auf 40 K. bewertete amerikanische Taschenuhr samt einer Kette. Kurze Zeit darauf entwendete er einem Burschen eine silberne Taschenuhr, die im Zimmer an der Wand hing. Während er die letztere Taschenuhr dem Bestohlenen nachträglich zurückerstattete, verweigerte Ubovc jede Auskunft über den Verbleib der von der Selan gestohlenen Taschenuhr. — Durch das Gelingen der vorstehenden Diebstähle ermutigt, organisierte Ubovc aus Knaben seines Alters eine Diebsgesellschaft, die unlängst bei offenem Fenster in ein Schulzimmer des Schulgebäudes in Stopicke einstieg und daraus Schreibfedern und Kreide entwendete. H.

— (Verstorbene in Laibach.) Bartholomäus Tomšic, Privater, 88 Jahre; Maria Vidovec, Magd, 66 Jahre; Albert Globocnik, Fiafer, 60 Jahre.

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE
MARKE
930 52-18
„OREBON“
sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönberg.

Bei Behandlung von Herzkrankheiten wird prinzipiell auf regelmäßigen Stuhlgang geachtet. Aus sehr gewichtigen Gründen darf dieser aber nicht etwa durch drastische Mittel erzielt werden. Das natürliche Franz Josef-Bitterwasser stellt sowohl in bezug auf Sicherheit, als auch milde Wirkung einen Verdauungsregulator von unerreichter Güte dar. „Das Franz Josef-Bitterwasser“, erklärt Professor Leidesdorf, „unterscheidet sich von den übrigen ähnlichen Wässern gerade dadurch, daß es schon in kleineren Quantitäten wirksam und auch nach längerem Gebrauch von keinerlei üblen Folgen begleitet ist.“ — Durch jede Apotheke, bessere Drogerie und Mineralwasserhandlung ist das echte Franz Josef-Wasser jedermann leicht zugänglich. Die Verwendungs-Direktion in Budapest. 1939

Theater, Kunst und Literatur.

— (Neue Reisebroschüren.) Der krainische Landesverband für Fremdenverkehr hat soeben zwei reich illustrierte Reisebroschüren in geschmackvollem, mit farbigen Titelbildern ausgestatteten Kartoneinband herausgegeben, welche beide das Alpenland Krain unter besonderer Berücksichtigung der Naturschönheiten unseres Oberlandes zum Gegenstande haben und von denen die eine in böhmischer, und die andere in polnischer Sprache verfaßt ist. Die Broschüren enthalten eingehende Textabhandlungen über Velbes, die Bochein, Kronau, Lengenfeld, Mojstrana, das Savetal, Stein, die Adelsberger Grotte und den Kurort Töplitz in Unterkrain. Besondere Kapitel sind dem Triglav und seiner Umgebung, der Rotweinflaum und den Weißenseer Seen sowie der malerischen heimischen Volkstracht gewidmet. Die gefälligen Reisebroschüren dürften ihre Aufgabe, die Aufmerksamkeit auf die Schönheiten unserer engeren Heimat auch in geographisch fernstehenden Interessentenschichten wachzurufen, in befriedigender Weise zur Lösung bringen.

— (Ein hinterlassenes Drama von Rochefort.) Aus Paris wird berichtet: Noch kurz vor seinem Tode trug sich Henri Rochefort mit der Absicht, wieder unter die Dramatiker zu gehen. Wie jetzt bekannt wird, hat er ein fünfaktiges Bühnenstück hinterlassen, das am Ambigu-Theater zur Uraufführung kommen sollte. Das Werk führt den Titel „L'Intréparable“ („Der Unersehbare“). Rochefort hatte das Drama, bei dem es sich übrigens keineswegs um eine politische Satire handelt, fertig geschrieben und dann den jungen Dramatiker André de Lorde zur Mitarbeit bei einer bühnentechnischen Bearbeitung aufgefordert. Lorde hat diesen Vorschlag auch zu Lebzeiten Rocheforts noch angenommen und befindet sich im Besitze des Manuskriptes. Besonders in dem geistreichen, scharf pointierten und schlagenden Dialog liegen die Vorzüge des Werkes.

— (Preiswettbewerb der „Wiener Mode“.) Jedermann kann an dem neuen Preiswettbewerb der „Wiener Mode“ für die schönsten Ferienphotographien teilnehmen. 60 Geldpreise im Betrage von 3000 Kronen sind ausgesetzt. Da die einzigen Einschränkungen zur Teilnahme nur die sind, daß Trockenplatten der Wiener Firma Langen u. Komp., G. m. b. H. und Papiere der Firma Hrbliczka verwendet werden sollen, steht die Gewinnung der Preise jedem offen. Man wende sich mit einer Postkarte an die Administration der „Wiener Mode“, Wien VI/2, Gumpendorferstraße 87, und verlange die weiteren Einzelheiten für das Preiswettbewerb, die jedermann kostenlos zugestellt werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Dementi.

Wien, 11. Juli. Wie das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau von zuständiger militärischer Stelle erfährt, ist die Notiz eines Wiener Morgenblattes vom 11. d. M., wonach in Pola 14 Personen, darunter mehrere Unteroffiziere der Kriegsmarine, wegen Spionageverdacht verhaftet worden seien, absolut aus der Luft gegriffen. Es wurde kein einziger Unteroffizier oder sonstiger Marineangehöriger wegen dieses oder eines ähnlichen Deliktes in Verwahrungshaft genommen.

Die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel.

Belgrad, 10. Juli. (Aus amtlicher serbischer Quelle.) Während des gestrigen Tages kämpfte unsere Armee auf einer sehr ausgedehnten Front. Sie verfolgte den Feind vor der südlichen in Mazedonien, wo dann unsere Kavallerie Radobista besetzte und trieb im Norden an der serbisch-bulgarischen Grenze die bulgarischen Truppen zurück, nachdem sie diese an mehreren Punkten geschlagen hatte. Auf dieser Front, der bisher längsten Kampflinie, haben sich die Operationen in folgender Weise abgespielt: Gestern haben wir den Feind um halb 5 Uhr früh bei Zajedac angegriffen. Der Zusammenstoß war sehr heftig, weil die feindliche Artillerie zur Deckung der von unseren Truppen verfolgten in den Kampf eingriff. Bei St. Nikola, südwestlich von Knjazevac, wurde der Feind mit großen Verlusten gegen die Grenze zurückgeschlagen. Westlich von Blasinje wurden die bulgarischen Detachements aufgerieben. Beim Rückzuge erlitt der Feind große Verluste und ließ eine große Menge von Munition zurück. Die Straße ist von Gewehren und Bajonetten der Flüchtlinge überfüllt. Vor Blasinje war die Zahl des Feindes beträchtlich. Auch eine starke bulgarische Kavallerieabteilung griff ein. Die Bulgaren machten den Versuch, durch Entsendung kleiner Abteilungen bei Bladinhan an die Eisenbahnlinie heranzukommen. Es gelang uns, auch ihnen den Rückzug abzuschneiden. Ein Teil des Feindes war gezwungen, sich zu ergeben, der andere wurde auf der Flucht gefangen genommen oder über die Grenze zurückgeworfen. Während des Kampfes machten die Bulgaren den Versuch, mit Hilfe einer Kavallerieeskadron und einer Mitrailleusenabteilung unsere Stellung zu umgehen. Unser Kommandant, der dieses Manöver durchschaute, vereitelte folgendermaßen das feindliche Vorgehen: Als die Mitrailleusen und die feindliche Kavallerie unsere Stellung umgangen hatten, schnitten ihnen die unseren den Rückzug ab und führten von anderen Punkten aus gleichzeitig schneidige Attacken aus, die den Feind zwangen, die Waffen niederzulegen und sich zu ergeben. Die Kavallerieeskadron und die Mitrailleusenabteilung wurden gefangen genommen. Während dieser Erfolge an der serbisch-bulgarischen Grenze dauerte die nachhaltige Verfolgung des Feindes von Jstip nach Radobista fort. Vor der nachrückenden serbischen Kavallerie zog sich die vierte bulgarische Armee in überstürzter Flucht zurück. Unsere Kavallerie hat gestern nachmittags Radobista besetzt und heute früh traten unsere Truppen in Fühlung mit den Griechen, die eben Strumica eingenommen hatten. Man kann behaupten, daß die Kämpfe des gestrigen und heutigen Tages die Niederlagen der Bulgaren im mazedonischen Feldzug besiegelt haben.

Belgrad, 11. Juli. Nach offiziellen Berichten aus Aukub haben die militärischen Operationen auf dem Gebiete des Königreiches Serbien mit einem vollen durchschlagenden Siege der serbischen Armee auf allen Kampflinien geendet. Die unter den Kommanden der Generale Kovacev, Ivanov und Rutincev gestandenen bulgarischen Armeen wurden gänzlich geschlagen und befinden sich in regelloser Flucht auf dem Gebiete des Königreiches Bulgarien.

Belgrad, 11. Juli. Angesichts der von bulgarischer Seite unternommenen Schritte zur Herbeiführung einer ausländischen Mediation wird in serbischen Kreisen der Standpunkt vertreten, daß mit Rücksicht auf die Kriegslage an eine Einstellung der Feindseligkeiten erst nach der Durchführung der für die Sicherheit der serbischen Grenzen unerlässlichen militärischen Maßnahmen gedacht werden könne. Serbien werde jedoch, sobald der geeignete Zeitpunkt eintreten wird, unbedingt auf direkten Verhandlungen zwischen den Kriegführenden bestehen müssen, weil es nicht angehe, daß der Kriegszustand, welcher vorwiegend wegen der bulgarischen Interessen schon zehn Monate andauere, durch neue langwierige diplomatische Verhandlungen auf unbestimmte Zeit verlängert werde. Wenn demnach Bulgarien aufrichtig Frieden zu schließen wünscht, dann müsse es zu diesem Zwecke auch den direkten, weil verlässlichsten und kürzesten Weg betreten.

Cetinje, 11. Juli. (Aus amtlicher montenegrinischer Quelle.) Der Vertreter Rußlands machte bei der Regierung einen Schritt wegen der Einstellung der Feindseligkeiten gegen Bulgarien und zum Zwecke der Feststellung der Bedingungen für einen sofortigen Frieden. Minister des Äußern Plamenac antwortete, er werde eine definitive Antwort geben, sobald er sich mit den Regierungen Serbiens und Griechenlands ins Einvernehmen gesetzt haben werde.

Bukarest, 11. Juli. (10 Uhr 50 Minuten vormittags.) Der Einmarsch der rumänischen Truppen in Bulgarien hat begonnen.

Bukarest, 11. Juli. Wie die Blätter melden, hat die rumänische Armee Silistria besetzt.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 1475.

Ihr Geschmack

sagt Ihnen bei jeder Vergleichsprobe, daß

MAGGI Würfel

(fertige Rindsuppe)



à 5 h

die besten

sind. 2757

Allein echt

mit dem Namen MAGGI und der

Schutzmarke Kreuzstern.

Gutachten des Herrn Dr. Wagner, Primarius, Bruned.

Herrn J. Serravallo

Triest.

Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen über den Erfolg der Anwendung Ihres Präparates Serravallos China-Wein mit Eisen berichten zu können, daß ich damit bei rekonvaleszenten, blutarmen Kindern sowie Erwachsenen schöne Erfolge erzielt habe und daß derselbe auch gerne genommen wurde. Ich kann daher dieses Präparat nur bestens empfehlen.

Bruned, 7. Juli 1911.

5279

Dr. Wagner.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrisen, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.

Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisensfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an

Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, Peter Lašnik, A. Šarabon. 464 47—23

Gothaer

Lebensversicherungsbank a. G.

gegründet 1827, älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt, die größte ihrer Art in Europa. Versicherungsstand Kronen 1.350.000.000. 692 40—20

Vertretung: Michael Kastner, Laibach.

Seit Jahrhunderten bekannt

MATTONI'S
GISSHÜBLER
Sauerbrunn



als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lašnik und A. Šarabon in Laibach. 168 7—4

„Der verloren geglaubte Sohn“ betitelt sich das amerikanische Lebensbild, welches bis Montag im hiesigen Kino gezeigt wird. Die schöne Pariser Mode bringt die neueste Gaumont-Boche. Die übrigen fünf Schlager sind wie folgt: „Wolf in der Schafherde“, Komödie. „Markt der Einwohner in Zentralasien“, Reisefilm. „Die geheimnisvolle Chiffre“, Lustspiel. „Reid des Bruders“, amerikanisches Drama (nur abends). „Pfeife speist vornehm“, hochkomisch. Dienstag: „Unverwirklichte Träume“, französisches Drama, koloriert. Nächsten Samstag: „Weiße Lilien“, als Gegenstück zum Film „Weiß ohne Herz“. In Vorbereitung: „Das Kind von Paris“ und „Der erste Kuß“. 2856

Kronendorfer als natürliches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Athmungsorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen

Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.